

Das war der Augenblick, den sich Abby Reynolds ihr ganzes Leben lang erträumt hatte.

Im Flutlicht eines der größten College-Stadien im US-Bundesstaat Illinois stand Abbys Mann kurz davor, seine zweite High-School-Football-Meisterschaft zu gewinnen. Was den Sieg noch einmaliger machte: Er würde ihn zu einem großen Teil dem Talent ihres gemeinsamen ältesten Sohnes, dem besten Quarterback der Mannschaft, verdanken.

Abby zog ihre blaugraue Jacke mit dem Emblem der Marion Adler enger um sich und bedauerte, dass sie keinen dickeren Schal mitgenommen hatte. Schließlich war es bereits Anfang Dezember, und auch wenn seit über einer Woche kein Schnee mehr gefallen war, war die Luft beißend kalt. „Bestes Footballwetter“, nannte John das immer. Kalt und trocken, direkt vom Himmel. Sie blickte zu den funkelnden Sternen am klaren Nachthimmel hinauf. *Sogar Gott steht heute Abend auf deiner Seite, John.*

Ihr Blick wanderte über das Spielfeld und blieb an ihrem Mann hängen. Er stand an der Seitenlinie, die Kopfhörer auf dem Kopf, den Oberkörper nach vorn gebeugt, die Hände auf die Knie gestützt, und verfolgte die letzten Minuten des Spiels. Sie konnte sich an Tausende Nachmittage erinnern, an denen seine Augen vor Lachen gefunktelt hatten, aber heute waren sie hart und ernst. Auf seinem Gesicht lag vollste Konzentration. Seine Miene spiegelte die große

Bedeutung dieses Augenblicks wider. In zehn verschiedene Richtungen brüllte er Befehle und Anweisungen an seine Spieler. Selbst auf ihrem Platz weit oben auf den bis zum letzten Platz gefüllten Zuschauerrängen konnte Abby die Energie spüren, die von ihrem Mann ausging.

Es bestand kein Zweifel: Es war seine Gabe, eine Mannschaft zu trainieren.

Und jetzt schlug seine größte Stunde.

Wenn nur nicht alles andere wäre. Es war so ...

„Vorwärts, Adler. Ihr schafft es!“, rief Abbys Tochter, Nicole, und klatschte in die Hände. Sie klapperte vor Kälte mit den Zähnen und klammerte sich noch fester an den Arm ihres Freundes Matt. Ihre ganze Energie und Aufmerksamkeit galt ihrem jüngeren Bruder auf dem Spielfeld.

Abby brannten Tränen in den Augen. Sie blinzelte, um zu verhindern, dass sie sich Bahn brächen. *Wenn ich nur die Zeit anhalten könnte, hier und jetzt ...* Sie drehte sich um und legte ihrem Vater die Hand aufs Knie. „Sie schaffen es, Papa. Ich spüre es. Sie werden gewinnen.“

Ihr Vater, ein alter Mann, der kaum noch Ähnlichkeit mit dem tatkräftigen Mann hatte, der er früher einmal gewesen war, hob eine zittrige Faust in der eiskalten Nacht halb in die Höhe. „Du schaffst es, Kade!“ Seine Hand fiel schlaff auf seinen Oberschenkel zurück.

Abby streichelte den schwachen Arm ihres Vaters, dann legte sie die Hände wie einen Trichter vor ihren Mund. „Mach Punkte, Kade. Komm schon!“ Ihre Finger ballten sich zu Fäusten, die sie in einem

schnellen, rhythmischen Schlag auf ihre Knie schlug.  
*Bitte, Herr, lass es ihn schaffen.*

Nach diesem Abend würde es für sie alle nur noch wenige strahlende Augenblicke geben.

„Schade, dass dies das Ende ist.“ Ihr Vater lächelte sie mit feuchten Augen an. „Die ganzen Jahre, in denen sie gemeinsam Football gespielt haben, sind morgen vorbei. Der Junge ist großartig. Er spielt genauso gut wie früher sein Vater.“

Abby konzentrierte ihren Blick auf ihren Sohn. Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln. „Das hat er schon immer.“

„Mama, ist das nicht komisch?“ Nicole lehnte den Kopf auf Abbys Schulter.

„Was denn, Liebes?“ Abby nahm die freie Hand ihrer Tochter und widerstand dem Drang, die Augen zu schließen. Es war ein so gutes Gefühl, hier in diesem jubelnden, spannungsgeladenen Stadion zu sitzen, umgeben von ihrer Familie ...

„Das ist Kades letztes High-School-Spiel.“ Nicoles Stimme klang schwermütig. Liebevoller Entrüstung sprach aus ihren Worten, als merkte sie erst jetzt, was sie verlieren würde. „Einfach so. Alles vorbei. Nächstes Jahr ist er in Iowa, und nichts wird wieder so sein wie bisher.“

Ein stechender Schmerz brannte erneut in Abbys Augen. Sie schluckte schwer. *Wenn du wüsstest, Liebes ...* „Das ist es nie.“

Nicole starrte kopfschüttelnd auf das Spielfeld. „Das war es dann also. Nach diesem Abend wird er nie wieder für Papa spielen.“ Sie warf einen Blick auf die Anzeigetafel. „Diese vielen Trainingsstunden und

Spiele, und in ein paar Minuten ist alles vorbei. Nur eine Schachtel voller Erinnerungen und alter Zeitungsartikel.“

Der Kloß in Abbys Hals wurde dicker. *Nicht jetzt, Nicole. Lass mich diesen Augenblick genießen.* Tränen raubten Abby eine klare Sicht. *Komm jetzt, beherrsche dich. Das Leben steckt voller Abschiede.* Sie drückte ihrer Tochter die Hand und stieß ein kurzes Lachen aus. „Wir müssen sie anfeuern! Noch haben sie nicht gewonnen.“

Nicole schob das Kinn vor und rief, so laut sie konnte: „Kommt, Adler, vorwärts! Ihr schafft es!“

Abbys Augen wanderten zum Spielfeld, wo Kade im Zentrum des Geschehens war und die Spielzüge seines Vaters in der Mannschaft umsetzte. Dritter Versuch und fünfundzwanzig Yards noch bis zum Touchdown. Es war nur noch knapp über eine Minute zu spielen. Die Marion Adler führten mit drei Punkten. Dieser Touchdown – Abby spürte in ihrem Bauch, dass es zu einem Touchdown käme – würde ihren Sieg endgültig besiegeln.

„Vorwärts, Adler!“ Abby klatschte die Hände in ihren Handschuhen aneinander und konzentrierte sich auf das Spielfeld und die Schlussphase des Spiels. *Komm schon, Kade. Spiel deine Erfahrung aus. Genauso wie du es tausend Mal schon im Training gemacht hast ...*

Ihr kräftiger Sohn ergriff den ovalen Ball und nahm gekonnt seinen Platz ein. Er schaute suchend über das Spielfeld, bis er sein Ziel fand. In einer geschmeidigen, fließenden Bewegung, die ihn als den talentierten Sohn eines legendären Footballtrainers verriet, warf er den Ball, lenkte ihn zwischen zwei be-

drohlichen Verteidigern vorbei und ließ ihn, fast wie durch ein Wunder, in den Händen eines Passempfängers der Marions landen.

Die Anhänger der Heimmannschaft waren aufgesprungen.

Über den ohrenbetäubenden Lärm von zehntausend schreienden Fans hinweg erklärte der Stadionsprecher die Situation: Die Adler hatten einen ersten Versuch auf das Tor auf der Dreiyardlinie, und es waren nur noch knapp sechzig Sekunden zu spielen.

Die gegnerische Mannschaft forderte eine Spielunterbrechung. Abby atmete langsam ein. Wenn sie doch diesen Augenblick in sich aufsaugen, ihn einfangen oder für immer festhalten könnte! Hatten sie nicht von diesem Tag und diesem Spiel geträumt, seit Kade auf der Welt war? Zuerst hatten sie darüber gescherzt, aber mit jedem Jahr, das verging, war ihnen bewusster geworden, dass dieser Tag tatsächlich im Bereich des Möglichen lag, dass dieser Augenblick tatsächlich Wirklichkeit werden könnte. Dutzende längst vergangene Tage buhlten um ihre Aufmerksamkeit. Das erste Mal, als sie John in Footballkleidung gesehen hatte ... das Leuchten in seinen Augen, als er sie liebevoll anschaute, während sie ihr Eheversprechen gaben und auf ewig miteinander anstießen ... Nicole, wie sie im Garten spielte ... das Glänzen in den Augen des vierjährigen Kade, als er seinen ersten Football bekam ... die Aufregung, als sieben Jahre später Sean geboren wurde ... Jahre, in denen sie am Ende des Tages auf dem Pier zusammengesessen hatten ... die Musik, die sie ...

Ein Pfiff ertönte, und die Spieler nahmen ihre Position ein.

Abby schluckte schwer. Ihre Familie hatte ein ganzes Leben gebraucht, um so weit zu kommen. Zwei Jahrzehnte voller Erinnerungen, von denen viele um ein hundert Yard großes Feld aus Matsch und Gras mit weißen Linien kreisten.

Die Zuschauer im Stadion konnten sich nicht mehr auf ihren Sitzen halten, aber trotz des ohrenbetäubenden Lärms um sie herum hörte Abby in einem ruhigen Winkel ihres Herzens das Lachen ihrer Kinder, als sie noch ganz klein waren, sah sie John und die Kinder, wie sie jeden Tag, wenn das Training vorbei war, auf dem Trainingsgelände der Marion High School scherzten und spielten. John hatte instinktiv gewusst, wie er seine Kinder in seine Rolle als Trainer integrieren konnte und wie er am Ende eines Tages das Fußballspiel vergessen konnte. Die Bilder und Stimmen verwandelten sich, und der Lärm im Stadion war nur noch ein fernes Dröhnen.

„Tanz mit mir, Abby ... tanz mit mir.“

Jetzt waren sie beide auf dem Pier. Die Kinder waren längst eingeschlafen, und der Sommer schien nie zu enden. Sie tanzten den Tanz ihres Lebens, wiegten sich zum Klang der Grillen und der knarrenden Bretter unter ihren Füßen.

Ein eisiger Windstoß ließ Abby erzittern. Sie verbannte die verblässenden Bilder der Vergangenheit aus ihrem Denken. Egal, wie sehr er sie betrogen hatte, egal, was die Zukunft bringen würde, für ihre Kinder gäbe es keinen besseren Vater als John Reynolds.

Eine weitere Erinnerung tauchte vor ihrem geistigen Auge auf: Sie und John auf dem See. Sie trieben in einem alten Fischerboot dahin. Es war ungefähr ein Jahr, nachdem Kade geboren war. *„Eines Tages, Abby, eines Tages wird Kade für mich spielen, und wir werden Meister werden. Wir werden es bis ganz oben schaffen, Liebling. Wir werden alles haben, was wir uns je erträumt haben, und nichts wird uns aufhalten können. Nichts ...“*

Jetzt – fast mochte man glauben, einen Augenblick später – war es so weit.

Kade nahm den Ball und warf ihn hoch in die Luft.

*Komm, Kade. Er gehört dir, mein Junge.* „Vorwärts, Adler!“, schrie sie.

Der Ball flog aus Kades Händen. Wie eine Gewehr-kugel drehte er sich durch den Winterabend. Genauso schnell war Kade durch Abbys Leben gerauscht. In einer einzigen schnellen, verschwommenen Bewegung. *Komm schon, fang ihn ...* Abby beobachtete, wie Kades bester Freund, T. J., der Tight End der Mannschaft, nach dem Ball sprang. *Passend*, dachte sie. Wie das perfekte Ende eines perfekten Spielfilms. Ihr wurde bewusst, dass alles an Kade und John und ihren Footballtagen irgendwie von Anfang an perfekt gewesen war – selbst dieses letzte gemeinsame Spiel.

Alles schien irgendwie im Zeitlupentempo abzulaufen ...

T. J. legte die Finger fest um den Ball, zog ihn an seine Brust und landete mitten in der Endzone.

„Touchdown!“ Abbys Herz jubelte. Sie hüpfte auf und ab und warf die Fäuste hoch in die Luft. „Ich

kann es nicht glauben! Wir haben es geschafft! Wir haben gewonnen!“ Sie drückte ihren Vater und Nicole und auch den hoch aufgeschossenen zehnjährigen Sean, der drei Plätze von ihr entfernt saß, fest an ihre Brust. „Wir sind Meister! Wir sind Meister! Unglaublich!“

Auf dem Spielfeld schossen die Spieler den Extrapunkt und stellten sich dann zum Anstoß auf. Noch fünfzehn Sekunden, und die Marion Adler wären Meister. Die Mannschaft mit Vater und Sohn Reynolds würde in die Footballannalen des Bundesstaates Illinois eingehen.

John, du hast es geschafft ... du und Kade.

Zu Ehren von allem, was einmal gewesen war – die Freude, die Liebe, die ihre Familie erfüllt hatte – empfand Abby nichts als reine, ungetrübte Freude für ihren Mann.

Zwei Tränen stahlen sich aus ihren Augenwinkeln und liefen brennend über ihre eiskalten Wangen.

*Nicht jetzt, Abby. Nicht, wenn alle auf eine Freudenfeier warten.* Die Zuschauer schrien im Chor: „Fünf ... vier ... drei ... zwei ...“

Sobald der Schlusspfiff ertönte, lichteteten sich die Zuschauerränge, und alle stürmten auf das Spielfeld. Eine begeisterte blaugraue Menschenmasse. Abbys Vater saß auf seinem Platz und jubelte, wie schon lange nicht mehr, seit er vor Jahren ins Pflegeheim gezogen war. Sean hüpfte und sprang begeistert hinter Nicole und Matt her, die schon die Treppen hinabdrängten, um sich den anderen anzuschließen.

Abby saß wie versteinert auf ihrem Platz und saugte diesen Augenblick in sich auf. Ihr Blick schweifte

suchend über die Menschenmenge, bis sie John ausfindig machte. Sie sah, wie er seine Kopfhörer herunterriss und wie von der Tarantel gestochen auf Kade zustürmte. Die Umarmung zwischen Vater und Sohn brach bei Abby alle Dämme. Die Tränen flossen in stillen Bächen über ihre Wangen. John zog ihren gemeinsamen Sohn in seine Arme und drückte ihn fest an sich. In diesem Augenblick gab es keinen anderen Menschen für die beiden: weder Mannschaftskameraden, noch Trainer oder Reporter. Es gab auf dem ganzen Spielfeld niemanden als nur sie beide. Kade umklammerte mit der einen Hand seinen Helm und mit der anderen den Hals seines Vaters.

Dann geschah es.

Während Abby noch immer diesen Augenblick genoss, tauchte plötzlich Charlene Denton hinter John auf und warf die Arme um seine Schultern. Abbys Magen verkrampfte sich zu einem harten Stein und wurde von Sekunde zu Sekunde härter. *Nicht jetzt ... nicht hier vor allen Leuten.* John und Charlene waren gut zwanzig Meter von Abby entfernt, aber das machte keinen Unterschied. Sie konnte die Szene so deutlich sehen, als stünde sie unmittelbar neben ihnen. Ihr Mann ließ Kade los, drehte sich um und umarmte Charlene kurz. Etwas an der Art, wie John den Kopf nahe an ihren Kopf bewegte und die Hand auf ihrer Schulter liegen ließ, verriet seine Gefühle für Charlene, Gefühle, die er vor langer Zeit für Abby gehabt hatte. Charlene Denton, Lehrerkollegin an der Marion High School, Johns größter Fallstrick.

Abby blinzelte. Plötzlich fühlte sich alles, was gut

und wunderbar und nostalgisch an diesem Abend war, billig und gekünstelt an, wie eine Szene aus einem schlechten Film. Selbst die zärtlichsten Gedanken konnten der Realität, die sich vor ihren Augen abspielte, nicht standhalten.

Auch Abbys Vater erkannte die schmerzliche Situation. Er räusperte sich. „Ich komme hier ganz gut allein zurecht, Schatz. Geh du zu John.“

Sie schüttelte den Kopf, aber ihr Blick wich keine Sekunde von ihrem Mann und Charlene. „Nein, ich warte hier.“

Ihre Augen waren jetzt trocken. Zorn erfüllte sie und legte sich mit harter, leerer Bitterkeit auf ihr Herz. *Geh weg von ihm. Das ist unser Tag, nicht deiner.* Abby starrte Charlene an und hasste sie. Johns Stimme hallte erneut in ihrem Herzen wider, aber dieses Mal hatten seine Worte nichts mit Tanzen zu tun.

Sie sprachen von Scheidung.

An diesem Wochenende wollten sie es den Kindern sagen, darauf hatten sie sich geeinigt. An diesem Wochenende würden sie den fälschlichen Glauben ihrer Familie erschüttern, Abby und John wären das glücklichste Ehepaar auf der ganzen Welt. Abby seufzte. Egal, wie sie sich dabei fühlte, wenn sie John zusammen mit Charlene sah: Tatsache war, dass er mit dieser Frau sprechen konnte. Und auch mit jeder anderen Frau, wenn er wollte. In wenigen Monaten wäre John schließlich geschieden und damit wieder frei, genauso wie Abby. Sie legte die Arme fest um sich und versuchte, die Übelkeit, die in ihr aufstieg, zu unterdrücken. *Warum tut es immer noch so weh, Herr?*

Sie hörte keine übernatürliche Antwort. Abby war nicht sicher, ob sie einfach verschwinden oder auch auf das Spielfeld stürmen und sich zu ihnen gesellen wollte, damit Charlene sich unbehaglich fühlen würde und verschwände.

*Ich dachte, das hätte ich hinter mir, Gott. Wir haben uns bereits darauf geeinigt, den nächsten Schritt zu gehen. Was ist jetzt nur mit mir los?* Abby senkte den Blick auf den Betonboden des Stadions und blieb sitzen. Sie hasste die Art, wie diese Frau ungebunden, hübsch und jung und ohne die Last von zwei Jahrzehnten Ehe zu sein schien. Was war das für ein Gefühl, das sie so quälte? Eifersucht?

Nein, es war eher Bedauern. Abbys Puls schlug schneller. Das konnte doch nicht sein. Was gab es denn zu bedauern? Hatten sie nicht *beide* erkannt, in welcher Situation sie sich befanden, in welche Richtung sie steuerten?

Oder würde sie sich immer so fühlen, wenn sie John mit einer anderen Frau sähe?

Das Bild vor ihren Augen verschwamm erneut. Wieder hörte sie Johns Stimme aus längst vergangenen Tagen: „*Tanz mit mir, Abby ... tanz mit mir.*“

Die schweigenden Worte verhallten. Abby blinzelte, um einen neuen Tränenansturm zu unterdrücken. Eines stand fest: Wenn es sich so anfühlte, geschieden zu sein, sollte sie sich am besten bald an dieses Gefühl gewöhnen.

Egal, wie sehr sie es hasste.

Das Stadion war leer. Der Boden war mit zertretenen Plastikbechern und angebissenen Hot Dogs übersät. Reste von blaugrauen Farbbändern hingen von den Schülerrängen – ein Beweis dafür, dass die Marion Adler tatsächlich hier gewesen waren, dass John und Kade ihren Lebenstraum verwirklicht und miteinander die Meisterschaft gewonnen hatten.

Abby stieg die Stufen zum Spielfeld hinab und schlenderte über den Rasen zu den Umkleidekabinen. John war immer noch nicht herausgekommen. Er beantwortete die Fragen der Reporter, ging mit den anderen Trainern die großartigen Szenen des Spieles noch einmal durch und kümmerte sich um seine Mannschaft.

Er genoss den Augenblick so lange wie möglich.

Vor der Tür stand eine Bank. Abby setzte sich und ließ ihren Blick über das leere Spielfeld schweifen. Kade, Nicole, Matt und Sean reservierten für sie einen Tisch in Smokeys Pizzeria nur eine Straße vom Stadion entfernt. Abbys Vater wartete im Auto auf sie. Sie betrachtete die morastigen Seitenlinien und die stolz aus der Erde ragenden Torpfosten auf beiden Seiten des Spielfeldes. War wirklich erst eine Stunde vergangen, seit dieses Stadion bis auf den letzten Platz voll gewesen war und zehntausend Menschen gemeinsam den Atem angehalten hatten, als Kade den letzten Touchdown warf?

Abby zitterte und vergrub die Hände tiefer in ihren Taschen. Die Temperaturen waren gesunken, aber

das war kaum der Grund für die beklemmende Kälte, die sich ihres Herzens bemächtigte.

Ein Assistenztrainer der Marion Adler kam heraus und blieb stehen, als er sie erblickte. „Hallo, Abby.“ Ein breites Lächeln zog über sein Gesicht. „Na, was sagen Sie zu den Adlern?“

Sie lächelte leise. Egal, welche schmerzlichen Wendungen ihr Leben auch in Zukunft nehmen würde, sie würde ihre gemeinsamen Footballtage immer als etwas vollkommen Wunderbares in Erinnerung behalten. Jeden Spieler, jeden Trainer, jede Saison ... ein buntes Mosaik aus Erinnerungen, die immer ein kostbarer Teil ihres Lebens bleiben würden. „Ich kann es immer noch fast nicht glauben. Ein Traum ist wahr geworden.“

Der Mann seufzte leicht und nickte. Dann hob er den Kopf und blickte zum Winterhimmel hinauf. Er überragte die anderen Trainer der Mannschaft um mehrere Zentimeter. In seiner aktiven Zeit war er Lineman gewesen und genoss den Ruf, gut mit Jugendlichen umgehen zu können. Aber hier in der Stille und Dunkelheit eines Stadions, aus dem die jubelnden Fans und das kehlige Rufen von sechzig Jugendlichen in voller Kriegsbekleidung verschwunden waren, fiel Abby auf, dass in seinen Augen Tränen glänzten, die er niemandem zeigte. Er räusperte sich und schaute sie an.

„Selbst wenn ich hundert Jahre alt werden würde, vergäße ich nie, wie John und Kade heute Abend gemeinsam diesen Sieg erkämpft haben. Diese beiden sind wirklich ein unschlagbares Team.“ Er verschränkte die Arme vor der Brust, blickte zu den Scheinwer-

fern hinauf und versuchte, seine Gefühle wieder unter Kontrolle zu bekommen. Einen Augenblick später schaute er sie erneut an. „Was für ein Siegeszug, Abby! Ich bin einfach froh, dass ich dazugehören durfte.“

„Ich auch, Coach.“ Abbys Mundwinkel bewegten sich leicht nach oben. Tränen raubten ihr erneut eine klare Sicht. Sie deutete zur Umkleidekabine. „Dauert es noch lang?“

„Nein. Die letzten Reporter sind vor ein paar Minuten gegangen. Er packt nur noch seine Sachen zusammen.“ Der Trainer lächelte sie an und begab sich zum Ausgang. „Dann ... bis zum nächsten Jahr!“

Abby nickte. Sie fürchtete, ihre Stimme könnte sie verraten, wenn sie zu sprechen versuchte. *Es wird kein nächstes Jahr geben. Nicht für uns ... und nicht für mich.*

Als der Assistenztrainer fort war, dachte Abby an John, an ihre Hochzeit vor über einundzwanzig Jahren. Was war aus den Menschen geworden, die sie damals gewesen waren? Was war aus den Menschen geworden, die miteinander durch das Feuer gegangen und auf der anderen Seite stärker herausgekommen waren?

*Vergiss es, Abby. Der Coach hat recht.* Es war jetzt vorbei. Sie war einfach froh, dass sie bis jetzt hatte dazugehören dürfen. Mit jeder Faser ihres Herzens wünschte Abby, sie könnte die Zeit zurückdrehen, wenn auch nur für eine Stunde. Zurück zu den Minuten vor dem letzten Touchdown, als Johns lang gehegte Träume wahr geworden waren.

Alle bis auf einen.

Fünf Minuten später kam John durch die Tür und

sah sie im Dunkeln stehen. Abby dachte an Charlene, die nach dem Spiel die Arme um John geschlungen hatte. *Soll ich ihn so umarmen, wie sie es getan hat? Soll ich nur höflich nicken?*

Es herrschte ein ungemütliches Schweigen. Er schaute ihr unverwandt in die Augen.

„Abby ...“ Er sprach leise, aber jedes Wort verriet seine Freude und Begeisterung. „Wir haben es geschafft!“ In seinen Augen funkelte eine Energie, die erst nach Tagen oder Wochen nachlassen würde. Dieses Funkeln rührte sie an. Sie war dagegen machtlos. Wie durch Magnetkraft zog es sie zueinander. Abby legte die Arme um seinen Hals und vergrub den Kopf an seiner Schulter.

„Ich kann es kaum glauben! Ihr seid Meister!“ Es war so tröstlich, sein Herz in seiner Brust schlagen zu fühlen. Ihr wurde bewusst, dass sie sich seit Monaten nicht mehr so umarmt hatten.

„Ich weiß.“ Er zog den Oberkörper zurück. Seine Augen waren so voll Leben und Hoffnung und so verheißungsvoll, wie sie es vor zwei Jahrzehnten gewesen waren.

Auf seiner Wange war ein Schmutzfleck. Sie wischte ihn sanft mit dem Daumen weg. „Ihr seid die Besten in ganz Illinois. Du und Kade. Unglaublich.“

Er zog sie wieder an sich, und sie blieben eine ganze Weile in dieser Haltung stehen. Ihre Körper waren eng aneinander geschmiegt und schaukelten leicht. Er hatte seine Arme schützend um ihre Taille geschlungen, und sie hielt ihn ganz fest.

Jeder Augenblick war in eine verzweifelte Endgültigkeit eingetaucht.

John zog sich als Erster aus der Umarmung zurück. Abby legte die Arme eng um sich und wappnete sich gegen die plötzliche Eiseskälte. „Hast du diesen letzten Touchdown gesehen?“ Er hob seine Sporttasche von der Bank auf und grinste sie an. „Kade ist über sich hinausgewachsen ...“

Abby erwiderte sein Lächeln. „Es war herrlich anzusehen.“

Johns Blick wanderte auf das Spielfeld hinaus, als zöge vor seinem geistigen Auge eine Wiederholung dieser Szene vorbei. „Ich habe mir diesen Tag ausgemalt, seit Kade anfing, einen Ball zu werfen.“

Sie gingen auf die Stadionsstufen zu. Ihre Füße bewegten sich in einem vertrauten Rhythmus nebeneinander her. John schwang die Tasche über seine Schulter. „Abby, wegen dieses Wochenendes ...“

Der Stein in ihrem Magen wurde wieder härter. „Was ist damit?“

Er schaute auf den Boden. „Ich habe kein gutes Gefühl dabei ... was ich meine, ist, die Kinder ...“ Sein Blick suchte ihre Augen. Er schaute sie direkt an, während sie unverwandt weitergingen. „Es interessiert mich nicht, was der Eheberater meint. Wir können es ihnen jetzt nicht sagen.“ Auf seiner Stirn zeigten sich Sorgenfalten. „Nicht nach diesem Abend. Sie werden bis Weihnachten feiern, Abby. Und sie haben ein Recht darauf.“

Abby fühlte, wie ihre Schultern sich verspannten und Nervosität durch ihre Adern strömte. „Sie haben ein Recht darauf, die Wahrheit zu wissen.“

Seine Lider waren schwer und traurig. „Sie werden sie früh genug erfahren.“ Seine Schritte wurden lang-

samer, und er schaute sie ernst an. Sein Blick flehte sie an, ihn zu verstehen. „Komm schon, Abby. Heute ist der glücklichste Tag in Kades Leben. Ehe du dich versiehst, ist Weihnachten. Kann es denn nicht warten?“

Sie blieb stehen, stemmte eine Hand in die Hüfte und schaute ihren Mann an. „Was sollen wir denn tun, John? Ihnen ewig etwas vorspielen?“

Sein Mund wurde hart, aber er sagte nichts.

*Hör auf, Tochter. Eine linde Antwort stillt den Zorn.*

Abby hörte die leise, unaufdringliche Stimme irgendwo in den fernen Winkeln ihrer Seele, aber sie schüttelte beleidigt den Kopf. Schließlich hatte John das alles ausgelöst. Warum sollte sie ihn jetzt decken?

„Was nützt es, wenn wir warten?“ Sie verschränkte die Arme und nahm eine harte Haltung ein. „Wir hätten es ihnen schon im letzten Monat sagen sollen.“ Sie zögerte. „Du kannst nicht ewig der gute Junge sein, John.“ *Sag es nicht, Abby ...* „Selbst wenn du Footballmeister geworden bist.“

„Geht das schon wieder los?“ John nahm seine Baseballkappe mit dem Emblem der Marion High School ab und fuhr sich mit den Fingern durch die feuchten, dunklen Haare. „Was willst du, Abby? Mit mir streiten? Gleich hier auf der Fünzigyardlinie?“

Ihr kamen ein Dutzend scharfe Erwidierungen in den Sinn, aber sie beherrschte ihre Zunge. „Ich will damit nur sagen, dass wir es ihnen schon längst hätten sagen sollen. Meine Güte, John, wir reichen im Januar die Scheidung ein. Sie werden nicht wissen, wie ihnen geschieht, wenn wir nicht bald etwas sagen.“

Sein Gesicht verzog sich, als würde er jeden Augenblick weinen. Er sah aus wie ein kleiner Junge, der seinen besten Freund verloren hat. Einen verrückten Augenblick lang wollte sie ihn in die Arme nehmen und ihn bitten, doch bei ihr zu bleiben, ihn bitten, mit Charlene Schluss zu machen und nur sie, Abby, für den Rest seines Lebens zu lieben. Ihr Herz wurde weicher. *Wir irren uns beide, John. Ist das, was wir aufgebaut haben, nicht einen neuen Versuch wert?* Aber noch bevor sie den Mut aufbringen konnte, diese Worte auszusprechen, verblasste dieses Gefühl wieder. *Ich muss verrückt sein. Wir haben uns zu weit voneinander entfernt, um eine neue Chance zu haben ...*

*Bei Gott ist nichts unmöglich, mein Kind.*

Abby schloss die Augen. Dieses Mal war sie sicher, dass die leise Stimme in ihrem Herzen von Gott kam. *Wir haben es versucht. Du weißt, dass wir es versucht haben ... Aber selbst du würdest mir in dieser Situation zubilligen, diese Ehe zu beenden ... Das steht doch in deinem Wort, nicht wahr?*

*Ich hasse Scheidung, Tochter ... Bei Gott ist nichts ist unmöglich ...*

*Es ist zu spät ...* Sie öffnete die Augen. „Hör zu. Ich möchte das alles einfach nur hinter mich bringen.“

Er schaute sie immer noch an, aber seine Traurigkeit war jetzt einer harten Entschlossenheit gewichen. „Wir können den Termin auch auf Februar verschieben. Wir haben schon so lang gewartet. Warten wir bis nach Weihnachten.“

Das Bild von John und Charlene ließ sie nicht los. „Ho ho ho“, flüsterte sie.

„Was?“ Johns Stimme wurde etwas lauter.

Sie legte den Kopf schief. „Sagen wir einfach, ich bin nicht in der richtigen Weihnachtsstimmung.“

John knirschte mit den Zähnen. „Soll ich dir einmal etwas sagen, Abby? Du denkst wirklich immer nur an dich. Es ist Weihnachten, hast du das vergessen? Das bedeutete dir früher etwas.“

*Tu mir das nicht an, John. Tu nicht so, als wäre dir das wichtig, wenn es nicht so ist.* Bilder kamen ihr in den Sinn von ihr und John, wie sie in den letzten Jahren durch ihr Haus gingen, schweigend, angespannt, lieblos. „Ja, damals, als *ich dir* noch etwas bedeutete.“

Sie standen sich wie angewurzelt gegenüber und starrten einander wütend an. Die Kluft zwischen ihnen wurde mit jedem Atemzug größer. Abby brach als Erste das Schweigen. „Mache mich nicht zum Sündenbock. Ich möchte ihnen das Weihnachtsfest auch nicht kaputt machen.“ Sie deutete auf sich. „Ich versuche nur, realistisch zu sein.“

„Egoistisch, wolltest du wohl sagen!“ Es kostete ihn Mühe, seine Stimme nicht zu erheben.

„Nein, *realistisch!*“ Ihre Worte waren nicht viel mehr als ein Zischen. „Ich hasse es, mich zu verstellen!“

Die Muskeln in Johns Gesicht zuckten. „Meinst du, mir gefällt das? Ich rede hier nicht von uns, Abby. Ich rede von den Kindern. Wir sagen es ihnen nach den Feiertagen, und damit ist die Sache erledigt.“

Er wollte weitergehen, aber Abby hätte am liebsten laut geschrien. „Warte!“

John blieb stehen. Nach einer kurzen Pause drehte er sich zu ihr um. „Was ist?“

Sie atmete tief aus und bemühte sich, die Gefühle, die in ihrem Herzen tobten, unter Kontrolle zu bringen. Sie konnte sich nicht vorstellen, noch länger mit John in einem Haus eingesperrt zu sein, während er in eine andere Frau verliebt war ... und das auch noch an Weihnachten.

Dann fiel ihr ein, dass die Weihnachtstage ohnehin immer hektisch waren und wenig Zeit zum Nachdenken ließen. Ihre Schultern sackten nach unten. Was machte es schon aus? Vielleicht hatte John recht. Vielleicht würde es nicht schaden, wenn die Kinder nicht so viel Zeit hätten, sich an den Gedanken zu gewöhnen. Vielleicht könnte sie es um der Kinder willen ertragen. Hauptsache, danach käme schnell die Scheidung. „Meinetwegen ... einverstanden. Also nach Weihnachten.“ Sie zögerte. „Aber lass in der Öffentlichkeit die Finger von Charlene, ja? Wenigstens, bis wir es den Kindern gesagt haben.“

Johns Augen wurden groß. Sein Ärger verwandelte sich in Entrüstung. „Was soll das denn schon wieder heißen?“

„Komm schon ...“ Sie sprach nicht weiter. Warum log er sie immer noch an? Was für einen Grund hatte er dafür? „Das soll heißen, dass ich nicht die Absicht habe wegzuschauen, wenn du mit deiner *Geliebten* herumrennst, nur damit wir den Kindern ein schönes Weihnachtsfest bereiten können.“

John trat einen Schritt auf sie zu. Seine Miene wurde hart wie Granit. „Weißt du, ich kann es nicht mehr hören, dass du Charlene die Schuld für diese Sache gibst. Unser Entschluss, uns scheiden zu lassen, hat nichts mit meiner Freundschaft mit Charlene

zu tun. Wir lassen uns scheiden, weil du dich verändert hast ... weil wir beide uns verändert haben.“ Er seufzte und starrte zum dunklen Nachthimmel hinauf. Sie fragte sich, ob er dort Antworten suchte – wie *sie* es so oft tat. Seine Gesichtsmuskeln arbeiteten, sie sah, dass er versuchte, sich zu beherrschen. „Wir sind nicht mehr dieselben Menschen, die wir früher waren, Abby.“

Sie verdrehte die Augen. „Erzähle mir nicht, es hätte nichts mit Charlene zu tun. Egal, wie sehr wir uns verändert haben, wir hätten es trotzdem schaffen können. Wir hatten die Pflicht, es zu versuchen. Aber als du mit Charlene anfingst, war alles zu spät.“ Sie stieß ein kurzes Lachen aus. „Komm schon, John. Erzähle mir doch nicht, du hättest kein Verhältnis mit ihr, wenn ich damals, als ich in dein Klassenzimmer kam, sie mit eigenen Augen in deinen ...“

„Das war eine Umarmung!“, fauchte John sie an. „Ich habe dir erzählt, dass sie völlig aufgelöst war wegen ihres ...“ Er brach ab. Abby spürte, wie ihr Blutdruck stieg. Wie konnte er wagen, es zu leugnen, wenn sie ihn doch in flagranti ertappt hatte? Wenn sie seitdem aus zig verschiedenen Quellen gehört hatte, dass John eine Affäre mit dieser Frau hatte?

„Eine Umarmung? Wirklich?“ Ihre Stimme triefte vor Sarkasmus. „Und worüber war sie denn heute Abend so aufgelöst, als sie vor zehntausend Leuten wie eine Klette an dir hing?“

John ließ die Schultern hängen, als hätte er keine Kraft mehr zu streiten. „Vergiss es.“ Er vergrub die Hände tief in seinen Taschen und ging weiter. Er

holte weit und kraftvoll aus. „Glaube doch, was du willst!“

Abby war wütend. Er log sie an, wie er es schon hundert Mal vorher getan hatte. Das war doch klar. Sie joggte ein paar Schritte, um ihn einzuholen, und ging wieder neben ihm her. „Ich glaube meinen Freunden, und sie haben das Gleiche gesehen wie ich.“

Er sagte nichts und schaute geradeaus, während er weiter zum Auto ging.

„Gut, sprich nicht mit mir. Hauptsache, du machst keine Szene mit ihr, okay? Wenn wir bis nach den Feiertagen warten, gib mir wenigstens das.“

Sie waren oben auf den Stufen angekommen. John blieb stehen und warf einen Blick auf seine Uhr. „Meinetwegen.“ Seine Stimme verriet nicht das geringste Gefühl. „Ich treffe euch in ein paar Stunden im Hotel.“

„Was?“ Abbys Herzschlag verdoppelte sich. *Tu mir das nicht an, John. Nicht heute Abend.* „Du kommst mit mir. Die Kinder warten auf uns.“

Noch bevor John antworten konnte, wusste Abby, dass sie zu weit gegangen war. Ihr Mann schaute die Straße hinab, unerreichbar für sie und ihre Kinder und für all das, was noch vor einer Stunde Anlass zum Feiern gewesen war. „Die Trainer treffen sich in einer Kneipe. Sag den Kindern, dass ich sie später sehe.“

Ohne noch einmal den Augenkontakt zu ihr zu suchen, ohne den leisesten Anflug von Bedauern oder Reue, ohne auch noch ein einziges Mal zurückzuschauen, ging John in die Nacht hinein. Abby stand stocksteif da und schaute ihm nach.

*Dreh dich um, John. Komm zurück und sage mir, dass du mich liebst. Sage mir, dass das alles verrückt ist und dass alles irgendwie wieder gut werden wird.*

*Er ging weiter. Mach doch, dass er stehen bleibt, Herr. Die Kinder brauchen ihn heute Abend.*

Schweigen.

Sie beobachtete, wie John nach links und rechts schaute und dann über die Straße lief und auf der gegenüberliegenden Seite auf dem Gehweg davonschritt. *Gut. Soll er doch gehen.* Sie drehte sich um, blinzelte ihre Tränen zurück und weigerte sich, auf den Schmerz in ihrem Herzen zu achten. Es war Zeit, dass sie sich daran gewöhnte, ihn davongehen zu sehen. Mehr war ihnen nicht mehr geblieben, mehr würden sie nie wieder sein: Zwei Menschen, zwei Fremde, die allein in verschiedene Richtungen in die kalte, dunkle Nacht ihrer Zukunft gingen.

Sie wusste es. John wusste es.

Und irgendwann nach Weihnachten würden die Kinder es auch wissen.